# Sonntagsbeilage

## Lesung für den Sonntag.

### Eine Fragestellung und ein Aufruf an alle in der „neuen Zeit".

Die größte Schwierigkeit für den religiösen Glauben bilden die sittlichen Forderungen, die Einschränkungen, die von dem unbotmäßigen freiheitsliebenden Menschen als ein Joch empfunden werden, dem er sich nicht unterwerfen möchte. Hinter dem Glauben stehen Gebote. Der Glaube fordert Gehorsam, religiösen Gehorsam gegen Gott und alle, die in seinem Namen das Recht haben, zu gebieten.

Und darum lautet die zweite Frage, die wir stellen: Gehorchst du? Gehorchst du denen, die dir zu gebieten haben, aus religiösen Gründen, aus innerer Ueberzeugung? —

Der Gehorsam, namentlich religiöser Gehorsam, d. h. Gehorsam aus religiösen Gründen gehört zu den Dingen, die, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, im „Abbau" begriffen sind. Das hängt mit dem Schwinden der Achtung vor der Autorität zusammen, das im Zeichen der neuen Zeit ist. Am meisten leidet jede Art von Gehorsam Schaden, wo die Religion Schaden leidet, die die Schützerin der Autorität ist.

Der Gehorsam kann allerhand Beweggründe haben. Man kann gehorchen aus Ohnmacht, mit innerem Widerspruch, gezwungen. Das ist der Gehorsam des Sklaven, ja des Tieres. Man kann gehorchen aus vernünftiger Furcht vor Menschen, aus natürlichen Nützlichkeitsgründen, aus Berechnung des Schadens den das Gegenteil, oder des Nutzens, den der Gehorsam bringt. Das ist der sog. natürliche Untertanengehorsam, den keine religiösen Beweggründe diktieren. Das ist natürliche Klugheit. Man kann aber auch gehorchen aus einer Furcht, die nicht knechtisch, nicht sklavisch, noch weniger tierisch ist, aus jener Furcht, die mit Recht den Namen Ehrfurcht trägt, zu welcher sich schon ein gewisser Grad der Liebe als Beweggrund gesellt. Und das ist kindlicher Gehorsam. Das ist der Gehorsam des Christen gegen seinen Gott, gegen die Kirche, gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit, gegen Eltern und Vorgesetzte.

So zu denken, so sich zu verhalten, ist dem modernen Menschen, der modernen Jugend, zuwider, scheint ihnen eine Erniedrigung.

Doch nächst dem Unglauben gibt es kein schlimmeres Uebel in der Welt, als den Ungehorsam, diese Auflehnung des Willens gegen jedes Gebot, gegen jedes Gesetz, gegen jede Autorität. Das ist die Ursache all der Unruhen, der Revolutionen, des Aufruhrs, der Rebellionen, von denen die Welt voll ist. Frage dich, wie es in deinem Innern steht? Bist du ein gehorsamer Staatsbürger, ein gehorsamer Sohn, ein gehorsames Kind deiner Kirche, ein gehorsames Kind deiner Eltern? — Bist du aus religiösen Motiven gehorsam denen, die dir nach Gottes Willen zu gebieten haben? — Unterwirfst du dich den göttlichen Geboten, den Kirchengeboten, den Anordnungen der Behörden? Hast du ein gutes Gewissen, das dich zum Gehorsam anhält, in dir keinen Ungehorsam vorwirft? Schämst du dich desselben? — Oder ist das Gegenteil der Fall? —

Geh' nicht so schnell an diesem Kapitel vorbei. Verweile dabei. Es ist der Mühe wert. Einstens wirst du eine scharfe Prüfung über dich ergehen lassen müssen, ob du gehorsam gewesen?

Sage dich los von dem Geist des Ungehorsams, durch den Gottes Widersacher in der Welt regiert. Es ist der Geist, der von Anfang an nicht dienen wollte, der Geist des Stolzes, der umhergeht, suchend wen er in seinen Untergang verschlinge. Widersage ihm. Tritt ihm in Gehorsam auf das stolze rebellische Haupt. Nichts kann dich so sicher von dem Verderben der modernen Welt retten, wie der Glaube und der Gehorsam.

Zurück darum zu Glaube und Gehorsam! In Ihnen besitzt dein Gott deine Erkenntnis und deinen Willen, dich ganz. Mit ihnen im Herzen bist du auf dem rechten Wege, der dich führt zu deinem Glück in Zeit und Ewigkeit.

P. W.

## Die Leiden der mexikanischen Katholiken.

Die entsetzlichen Leiden, denen die mexikanischen Katholiken ausgesetzt sind, nehmen kein Ende. Immer wieder dringen die furchtbarsten Gerüchte in die Oeffentlichkeit, trotz der strengen Zensur der Regierung Calles, die alle Nachrichten der Presse zu erdrosseln versucht. Nat. Cathol. W. C. Nawes Service schreibt über die jüngsten Ereignisse, denen sieben Personen zum Opfer fielen, deren Tod bereits gemeldet wurde, folgende Einzelheiten, die sie dem Bericht eines Zeugen, der betend an den Leichnahmen der Glaubenshelden gekniet hat, entnahmen: Es war früh am Morgen, als das Haus, in dem Anacleto Gonzales Flores und seine Freunde, die Brüder Vargaz, verborgen waren, von Soldaten umstellt wurde. Anacleto war der Führer des katholischen Volksbundes und die Brüder Vargaz seine getreuen Mitarbeiter. An dem erwähnten Tage bot sich ihnen keine Möglichkeit mehr zur Flucht. Die Soldaten hatten den ganzen Häuserblock umzingelt, und einige von ihnen hatten sich auch auf die Dächer der nächsten Häuser postiert. Anacleto suchte seine Freunde zu retten, kam aus dem Hause und sprach die Häscher mit den Worten Christi an: „Wenn Ihr mich sucht, lasset die anderen ihres Weges gehen!" — Aber umsonst. Die Soldaten bemächtigten sich der jungen Leute und schleppten sie zu den Baracken. Zur selben Zeit wurde auch ein anderer junger Mann, Padilla, in einem anderen Teile der Stadt gefangen. Während des Vormittags bekamen die Gefangenen nichts zu essen, und um 2 Uhr nachmittags wurden sie Torturen unterworfen. Anacleto wurde an den Daumen aufgehängt, und sein Fleisch mit Rasiermessern abgeschält. Doch seine Peiniger waren nicht imstande, von ihm ein Geständnis über den Aufenthalt des Erzbischofs (Erzbischof Orozco von Guadalajara) zu erpressen. Er bat die Henker, ihn zuletzt sterben zu lassen, da er seine Lebensgefährten nicht ohne seinen geistlichen Beistand lassen wollte. Doch wurde er zuerst getötet. Eben als er diese ermunterte, auszuharren, wurde er von Bajonetten durchbohrt.

Von den drei Brüdern Vargaz wurde Ramon und Jorge getötet. Florentino ließ man am Leben, obwohl auch er seine Treue und seinen Mut bewährte. Von ihm, der mit den Leichnamen seiner Brüder heimkehrte, erfuhr man die Einzelheiten ihrer Hinrichtung. Als ich in das Haus ging, fand ich die Leichen der Brüder mit Palmen und Blumen bedeckt, ihre Kleider waren mit Blut getränkt. Anacleto, den man auch gebracht hatte, trug in seinem Gesicht einen solchen Ausdruck des Friedens — seine Lippen waren ein wenig geöffnet und schienen zu lächeln —, daß es unmöglich war, Trauer zu empfinden. Es war klar, die Seele müsse schon den Himmel betreten haben. Jedermann, der das Haus betrat, trachtete, irgend eine Reliquie zu erhalten. Worte sind unfähig, das Leichenbegängnis dieser Opfer der Kirchenverfolgung zu beschreiben. Eine ungeheure Menge begleitete die Leichname in guter Ordnung. Schmerz malte sich auf allen Gesichtern. Die mitziehenden Arbeiter trugen Blumen und Kronen in den Händen. Der riesige Zug hielt einen Augenblick vor dem Hause der Opfer, und ein vortretender Arbeiter sprach die Worte: „Demütige, Herr, die Feinde deiner Kirche!" Und die ungeheure Menge, die drei Straßen füllte, wiederholte in gewaltigem Chor: „Demütige sie, o Herr, Königin der Märtyrer, bitte für uns und die Liga!"

Alle Klassen der Bevölkerung nahmen an dem Begräbnisse teil. Zwei der Redner, die auf dem Friedhofe sprachen, wurden sofort verhaftet und getötet. Am selben Nachmittag wurde der Chorsänger Ezequiel Huerta und sein Bruder, ein Mechaniker, verhaftet. Sie weigerten sich, den Aufenthalt zweier Priester, ihrer eigenen Brüder, bekanntzugeben und wurden am nächsten Tag getötet. Kaum ein Tag vergeht ohne Hinrichtung. Die Gefängnisse sind voll. Der Leichnam des Priesters Hemenegildo Lara wurde vor einigen Tagen am Wege gefunden, von Geschossen durchbohrt. Wir leben in beständiger Furcht inmitten der unablässigen Verfolgung.

## Aus der Weltkirche.

### Abschluß der Feierlichkeiten in Assisi.

Aus Assisi wird berichtet: Die Feierlichkeiten der Franziskanermissionen haben mit einem Empfang im Rathaus und einer kirchlichen Zeremonie nach armenischem Ritus ihren Abschluß gefunden.

### Die Entdeckung eines Tempels aus dem 8. Jahrhundert vor Christi.

Dr. William Bode hat, wie aus Jerusalem gemeldet wird, die Ruinen eines alten israelitischen Tempels entdeckt, der, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, aus den Jahren 800—600 vor Christi stammen dürfte. Wahrscheinlich hat auch der Prophet Jeremias diesen Tempel gesehen. Die Grundmauern haben eine Höhe von 6—8 Fuß, und der Bau umfaßt drei Räume, von denen der eine den Brand-

## Für unsere Kleinen.

### Der Schmetterling.

„Schmetterling, ich bitte dich,
Wart' ein wenig doch auf mich!
Möchte dich so recht beschauen,
Du darfst deinem Hänschen trauen,
Hänschen hat die Tiere gern!
Warte auf dem Blumenstern!"

Schmetterling, er denkt bei sich:
Besser, Vorsicht übe ich,
Als ich werde Hänschens Beute;
Kenn' ich wohl die kleinen Leute,
Alles wollen sie befühlen,
Ueberall ihr Mütchen kühlen!

Hänschen rennt und Hänschen ruft.
Immer wieder er versucht
Seinen Schmetterling zu haschen,
Wenn der ausruht, um zu naschen
Aus den Blüten Honigsüße.
Hänschen schmerzen schon die Füße.

Schmetterling ist fortgeflogen,
Hänschen fühlt sich arg betrogen.
Hänschen höre: Schmetterlinge
Sind wie manche andre Dinge
Faßt man einmal hart sie an,
Ist es gleich um sie getan!

J. M.

### Treu.

Von Hans Helmut.

„Was für ein häßliches Tier", sagte der Besuch aus der Stadt zu der Bäuerin und deutete auf den struppigen Hofhund, der an der Kette lag und argwöhnisch die Fremde betrachtete.

„Schön ist er net, aber treu! Drum heißt er auch Treu." Die Bäuerin kraulte den Kopf des Hundes, der diese Liebkosung mit Schwanzwedeln quittierte. „Bei uns kommt's net auf die Schönheit an, wie in der Stadt."

„Aber trotzdem", beharrte der Besuch, „es gibt doch auch hübsche Hunde, die treu sind."

Treu bellte auf, als habe er die lieblosen Worte verstanden, und verkroch sich in seine Hütte. Gewiß, Treu war nicht schön, man konnte nicht einmal annähernd seine Rasse feststellen. Wohl hatte er das struppige Fell des Pinschers, aber Kopf und Beine hatten nichts mit denen eines Pinschers gemeinsam. Als Treu wenige Wochen alt war, hatte ihn der Bauer halb verhungert im Straßengraben gefunden, und da ihn die Not des armen hilflosen Tieres erbarmte, lud er ihn kurz entschlossen auf den Wagen und brachte ihn seiner Frau mit. Die fütterte ihn tüchtig heraus, badete ihn und „Treu", wie er seiner Anhänglichkeit wegen genannt wurde, verblieb fortan als wachsamer Wächter auf dem Hofe. Wehe dem Fremden, der gewagt hätte, auf den Hof einzudringen, Treu würde ihn unfehlbar zerrissen haben, denn sein starkes Gebiß entstammte mindestens der Familie Wolf. Die Vagabunden machten um Treus Hof einen großen Bogen, und der Bauer konnte ohne Bedenken das Haus allein lassen. Treu paßte auf.

An einem heißen Sommertage nun, als der Bauer und die Bäuerin mitsamt dem Gesinde ins Heu gefahren waren, kamen landfremde Zigeuner ins Dorf, die gar zu gern gewußt hätten, wie es auf dem verlassenen Hofe aussah. Aber Treu, von der Kette befreit, verteidigte mit wütendem Gebell das Einfahrtstor, so daß die Einlaßbegehrenden enttäuscht und zornig weiterziehen mußten. Sie fuhren zum Dorfe hinaus und lagerten am nahen Waldessaume.

Gegen Abend kam der Besitzer des Hofes mit der Bäuerin und dem Gesinde zurück. Das Heu wurde auf die Tenne gefahren, und bald nach dem Abendbrot legte man sich schlafen, denn morgen früh hieß es mit Sonnenaufgang aufstehen. Treu lag an der Kette und wachte. Mit gespitzten Ohren horchte er in die warme Sommernacht. Irgend etwas erregte seinen Argwohn.

Am Hofzaun entlang tastete sich etwas, was Treu mit mißtrauischem Knurren quittierte. Ein halbunterdrückter Fluch wurde laut. Plötzlich fiel ein großer Fleischknochen dicht vor Treus Füße. Er beschnupperte den Leckerbissen und stellte fest, daß er nicht von der Bäuerin oder der Magd ihm zugeworfen war. Einen anderen Geruch hatte der Knochen, und so lieblich er auch Treu entgegenduftete, der Hund rührte ihn nicht an.

Vergebens warteten die beiden Zigeuner, daß Treu über den stark vergifteten Knochen herfalle, und daß er dann für immer unschädlich gemacht sei. Aber Treu, der von keinem Fremden Futter annahm, beachtete den Knochen weiter nicht. Er hatte jetzt die Feinde gewittert und bellte in bösem Eifer.

Dicht neben der dichtgefüllten Scheune flammte ein dünner Lichtstrahl, Rauch züngelte auf, hohnlachend verschwanden zwei Gestalten im Dunkel der Nacht.

Treu riß und zerrte wie ein Rasender, um von der Kette frei zu kommen. Laut tönte sein heulendes Bellen durch die Stille immer dringender, denn der Rauch wurde dichter, es knisterte und knackte am Holzzaun.

„Treu — ruhig!" ertönte die zornige Stimme des aus süßem Schlummer geweckten Bauern. Langgezogenes Heulen als Antwort. Bis der Bauer, von Zorn übermannt, auf den Hof eilt, um den Missetäter zu bestrafen.

Jäh sinkt die zum Schlagen erhobene Hand. Treu springt bellend nach dem Rauch.

Der Bauer ruft den Knecht, fällt Wassereimer, zischend fährt der Strahl in den brennenden Zaun. Noch können sie den Brand löschen, bevor die gierige Flamme die Scheuer erreichte.

Treu wird belobt, von der Kette befreit — man findet den Knochen, der Bauer ahnt den Zusammenhang, alarmiert den Gendarmen. Die Zigeuner haben längst das Feuer gelöscht, sind weitergezogen.

Treus Heldentat wird im ganzen Dorf besprochen, die Bäuerin steckt ihm manch guten Bissen zu. Und keiner spricht mehr davon, daß Treu ein solch häßlicher Hund sei, und auch der fremde Stadtbesuch wird nachdenklich, da die Bäuerin Treus Heldentat erzählt.

Man soll doch nicht immer vorschnell nach dem Schein urteilen; nicht die Schönheit, der Charakter ist ausschlaggebend. Das lehrt uns die kleine Geschichte vom „häßlichen" Treu.

altar enthält. Man fand in einem dieser Räume ein Messer, das wahrscheinlich zu Opferzwecken gedient hat. Die alte Stadt, in der der Tempel lag, war von einem gewaltigen Wall, der 25 Fuß dick war, gestützt. Ungewöhnlich interessant ist eine Sammlung von Tonfererzeugnissen jener israelitischen Periode, die in den in den Felsen gehauenen Zisternen gefunden wurden.

# Von Bädern, Badekuren und Badereisen.

Kulturgeschichtliche Plauderei von Dr. Johannes Kleinpaul.

Die Römer Cäsar und Tacitus berichten von unsern germanischen Vorfahren, daß sie — Männer, Frauen und Kinder — nach Herzenslust sommers- und winterüber in ihren Flüssen und Seen badeten und schwammen, Tacitus und der Grieche Plutarch aber auch schon davon, daß sie sich nach langem Schlafe durch ein warmes Bad erquickten. Letzterer erzählt das namentlich vom uralten Aachen. Weiter aber lassen die zweifellos deutschen Namen „Baden" — im Aargau, im Lande Baden (das heutige Baden-Baden) und bei Wien — erkennen, daß das schon überall geschah, wo heiße Quellen sprudelten; lange bevor die Römer hierzulande seßhaft wurden und an vielen solchen Orten luxuriöse Thermen bauten, von denen jetzt freilich da und dort nur noch verwitterte Mauerreste zeugen.

Denn im Gefolge der Völkerwanderung gingen alle diese Anlagen wieder zugrunde, und im Mittelalter mußte man daher noch einmal ganz von vorn anfangen. Noch König Pipin benutzte allerdings zu Aachen das alte Römerbad, doch nur als Dampfbad, und glaubte dort „eine teuflische Anfechtung bestehen zu müssen, weil der aufwirbelnde Brassen das Wasser trübte". Als dann Kaiser Karl der Große seine Residenz dorthin verlegte, weil ihm der Gebrauch des Wassers so wohl tat, ließ er die Quellen neu einfassen und mit Sitzen umgeben, daß Hunderte zugleich ihre Wohltat genießen konnten.

Auf dieselbe Zeit geht auch die Geschichte mehrerer anderer Badeorte zurück. Teplitz wird schon im Jahre 782, Kissingen 823 erwähnt; von Pfäffers weiß man seit dem 11., von Gastein und Spa seit dem 13., von Ems, Soden, Wiesbaden und andern seit dem 14. Jahrhundert.

Begreiflicherweise konnten aber alle diese Orte in frühester Zeit nur die in größerer Menge aufsuchen, die dort in der Nähe wohnten. Um es auch weiteren Kreisen zu erleichtern, nahm sich schon zeitig die Kirche dieses Badewesens an. Bereits wurde im Jahre 675 das Kloster Weißenfels durch den fränkischen König Dagobert mit Baden-Baden belehnt und im Jahre 823 das Benediktinerkloster zu Fulda mit Kissingen beschenkt. Ebenso wurde noch im Jahre 1403 das schlesische Bad Warmbrunn von den Grafen Schaffgorsch dem Grüssauer Kloster überlassen.

Infolgedessen entstanden damals an diesen und andern solchen Orten Heiligtümer: Kirchen und Kapellen. Für das leibliche Wohl der Badegäste war es weniger leicht, zu sorgen. Die meisten mußten mit Kind und Kegel bei Tag und bei Nacht im Freien hausen; vielfach glich die ganze Umgebung einem Feldlager.

Von der ersten Badereise haben wir schon aus der Mitte des 12. Jahrhundert sichere Kunde; wie in vielen solchen Fällen durch ein — Verbot. Im Jahre 1154 wurde den Mönchen von Vallembrosa die „Badefahrt" ohne ausdrückliche Erlaubnis des Generalabtes untersagt. Nach den Statuten der Züricher Chorherren vom Jahre 1346 sollten diese „im Frühling und im Herbst ihrer Gesundheit halber eine Badfahrt von achttägiger Dauer halten und gleichwohl ihr Einkommen beziehen; blieben sie länger aus, so galten sie als abwesend". Im Jahre 1352 hören wir von einer Badereise, die der Abt von St. Emeran mit großem Gefolge unternahm. Im Jahre 1376 wurde dem Ulmer Heiligengeistspital eine Stiftung gemacht, die es allen, die es nötig hätten, ermöglichte, auf drei Wochen in ein natürliches Bad zu ziehen.

Zum „standesgemäßen" Leben gehörte, wie heute noch, damals schon eine standesgemäße Badereise. Besonders hielten darauf zu allen Zeiten die Frauen. Frankfurter Patriziertöchter bedangen sich im 16. Jahrhundert gleich im Ehekontrakt eine alljährliche Badereise aus, um von vornherein jedem späteren Einspruch ihrer Männer zu begegnen. Und wo man nicht so vorsichtig war, „schützte jede irgendwelche Krankheit vor, daß sie ihrem Manne eine warene Nase drehen könne."

Der Mann schafft Tag und Nacht,
badet sich in seinem Schweiß,
Alles die Frau verzehrt in ihrem Bad mit Fleiß.

Das war eine ewige, leidige Melodie. Denn nie war es damit getan, daß man ins Bad stieg und Wasser trank. Im Bade schwatzte, musizierte, tafelte, becherte man den lieben langen Tag. Die arme Philippine Welser, was mußte sie durchmachen, als sie in Karlsbad weilte, das damals noch das „Warme Bad bey dem Elbogen" hieß: täglich acht Seidel Sprudel und eine Badedauer bis zu zehn Stunden ohne Unterbrechung! Indessen war sie ja dabei kaum einen Augenblick allein. Vielmehr genoß die ganze Badegesellschaft alles das gemeinsam und feierte tägliche „Badefeste".

Vornehme Gäste wurden natürlich überall mit besonderen Ehren empfangen, in Karlsbad durch den Stadttürmer „angeblasen", d. h. mit einer Trompetenfanfare begrüßt. So Wallenstein, als er mit fünfzig sechsspännigen Karossen, vierzig Wagen für das Küchenpersonal und den Küchenbedarf und zehn sechsspännigen „Fensterwagen" für seine Dienerschaft dort ankam.

Gleich nach der Ankunft ließ man den Bademeister kommen um sich von ihm über die „Badesitte" belehren zu lassen und vernahm da etwa:

„Alle Manns-Personen gehen nur im Schlafrock, Kappe, Strümpfen und Pantoffeln über die Straße ins Bad. Man läßt Hemdknöpfe und auch die Ringe zuhause, so leicht im Baden verloren gehen, nimmt nur das Schnupftuch zum Abtrocknen des Gesichts mit, einige auch die Tabakdose. Frauens-Personen pflegen im Mantel, Unterrock und Hemd in das Badehaus zu gehen".

Die älteste solcher „Baderegel": „Traktat der Wildbäder", im Jahre 1519 zu Straßburg gedruckt, lautete freilich wieder: „Ehe du in ein Bad ziehest, sollst du schauen, daß dein Säckel geladen sei mit Gold".

Das galt überall, ob man ein Bad der Gesundheit oder nur des Vergnügens wegen aufsuchte. So war ehedem Wiesbaden eigentlich nur ein Vorort von Langenschwalbach; wer dort nicht Platz fand, ließ sich Schwalbacher „Brunnen" nach Wiesbaden holen. Von Homburg meinten Spätter: um sich dort zu amüsieren, müsse man zuerst viel Geld gewinnen und dann — wo anders hingehen. Auch Aachen wurde schon im 16. Jahrhundert „mehr zum Lust als dann zu der gesundheyt gebraucht".

Der Dreißigjährige Krieg machte dann mit der ganzen alten deutschen Badeherrlichkeit ein Ende. Mit dem fröhlichen, ungebundenen Leben in den Kurorten war es jetzt vorbei. Es gab keine üppigen Gastereien mehr, keine lustige Musik ertönte, das übermütige Schlemmerlied war verstummt. Doch nur auf kurze Zeit, und nun entwickelten sich die Modebäder als fast ausschließliche Tummelplätze der vornehmen Welt. Schon im Jahre 1681 war Pyrmont allein von vierzig königlichen und fürstlichen Gästen besucht. Hundert Jahre später war Aachen der Treffpunkt einer kosmopolitischen Gesellschaft, bei der das „savoir vivre" auf dem Höhepunkt stand, als das teuerste Bad von allen aber galt damals Freienwalde in der Mark, wo sich der brandenburgische Adel mit dem mecklenburgischen und dem pommerschen traf.

Die dadurch bedingte Exklusivität machte abermals neue „Badeerhöhungen" nötig; so in Warmbrunn, das vorzugsweise der märkische, schlesische und polnische Adel aufsuchte. Dort hatten, von früh 4 Uhr ab, je zwei Stunden lang [illegible] die adeligen Frauen, dann die Männer von Adel, da[illegible] die bürgerlichen Honorationenfrauen, nach diesem deren Männer, endlich „die gemeinen Weiber", und zuletzt „die gemeinen Bürger" zu baden, und ebenso nachmittags wieder. Auch als im Jahre 1896 die alte Ständeeinteilung in ganz Preußen beseitigt wurde, hieß es der Warmbrunner Badearzt immer noch bei „drei Klassen".

Mit alledem ist es nun auch wieder längst vorbei. Die seit der Wende des 16-17. Jahrhunderts verkümmerte und fast ganz erloschene Badefreudigkeit ist neu erwacht, und wir sind jetzt wieder so weit, wie — in der „guten alten Zeit". Und wieder gilt das erste der „zwölf Gebote" der alten Aachener Baderegel: „Im Bad soll man lustig und fröhlich leben und alle Sorgen und Beschwernisse weit von sich werfen, etlicher Werken, vil Studierens und Wachens sich enthalten", die anscheinend Goethe in folgendem Vers umprägte:

Beim Baden sei die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man immer nur studiere, —
Wie man ein lustig Leben führe!

# Die Krähen.

Eine bürokratische Jagdgeschichte.

Von Bernhard Rehse.

Fidelio Müller sah den Traum seines Lebens erfüllt: in einer Villenkolonie unweit der Stadt nannte er ein bescheidenes Landhaus mit einem Garten sein eigen. Mit Behagen aß er den selbstgebauten Kohl und die Radieschen zum Nachtisch. Und ein Mittagsschläfchen in der Sommerlaube dünkte ihn des Lebens höchster Genuß. Wie Lorenzo auf seines Schlosses Zinnen, stand Fidelio mit der Pfeife im Munde auf seinem Balkon und fand, daß das Leben schön und die Welt wohlgeordnet sei.

Doch der Neid der Götter sorgt dafür, daß auch die Bäume einer Villenkolonie nicht in den Himmel wachsen. An einem Frühlingstage fiel ein Schwarm Krähen in das Gehölz, das unweit von den Gärten auf einem unbebauten Grundstück stand. Da es mit der Müllabfuhr in der jungen Kolonie nicht haperte, so war mit stillschweigender Duldung der Behörde dieses Grundstück von den Kolonisten zum Abladeplatz für alle Abfälle aus Haus und Garten gemacht worden. Den Krähen gefiel diese Wüste, von Fäulnisdünsten erfüllte Luft. Sie nisteten sich in den Bäumen ein und durchsuchten die Schutt- und Dunghaufen und die Felder und Äcker der angrenzenden Dorfflur eifrig nach Nahrung. Bald dehnten sie ihre Streifzüge auf die Koloniegärten aus. Offenbar fanden sie hier mancherlei zusagende Nahrung, denn sie traten immer dreister auf. Und als sich Nachwuchs einstellte, legten sie in den vereinzelt stehenden hohen Bäumen der Gärten Kolonien an und stahlen an jungen Pflanzen und Früchten, was nur eine Krähe stehlen kann. Und Tag und Nacht hörte das Gekrächz der Alten und das Geschrei der Jungen die früher so behagliche Ruhe der Villenkolonie. Man klagte einander das Leid, man riskierte vergeblich einen Stein-

## Slavische Volkskunststickereien

**Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode**

Mehr als je ist die Handarbeit am Kleide hochgeschätzt, und vor allem sind es die Volkskunststickereien in ihrer reichen Buntheit, die diesen Sommer besonders begünstigt werden. Auf Kleidern, Blusen und Westen sieht man die in Kreuz- oder Flachstichstickerei ausgeführten russischen, ungarischen und bulgarischen Muster und Ornamente, durch ihre leuchtenden Farben so recht dazu angetan, das Kleidungsstück sommerlich zu gestalten, denn Farbe und Sonne, sie gehören zusammen! Für Kinder und frische, junge Menschenkinder sind die bunten Farbzusammenstellungen ganz besonders kleidsam und passend, während reiferen Frauen zu stilleren Farbkompositionen, die auf den Grundton von Lila, Beige, Orange oder Weinrot abgestimmt sind, zu raten ist. Abgesehen davon, daß die farbig bestickten Kleider immer einen festlichen Eindruck erwecken, erweisen sie sich auch als äußerst praktisch, denn die schönen waschechten Garne behalten in der Wäsche ihre Vorzüge, und Rohseide, Voile, bulgarischer Krepp — für einfachere Zwecke auch Rohnessel und indanthren gefärbtes Leinen — sind von einer ziemlich langen Lebensdauer. Der Schnitt für die sogenannten bulgarischen Blusen ist fast immer gleich: runder Ausschnitt, langer Raglanärmel, die Weite in der Taille durch einen Bandzug oder durch Reihlinien eingezogen. Statt der Reihlinien bringt man auch gern die dekorative Smokarbeit (Wabenmuster) in Anwendung, wobei die Stiche mit farbigem Garn ausgeführt werden (Favorit-Modell 1452/20200). Das elegante Kleidchen aus echtem bulgarischen Krepp ist in Kittelform geschnitten. Die reiche bulgarische Stickerei in roten, blauen, gelben und grünen Tönen ziert die Ärmel und den Ausschnitt und wiederholt sich als Kante am unteren Rockrande. Der Ausschnitt der Blusen ist meist farbig umhäkelt, und durch die Häkelei ist eine aus Garn gedrehte oder gehäkelte Schnur zum Zusammenziehen geleitet. Auch die nur in einer Farbe bestickten Blusen, z. B. korallenrot, porzellanblau, orange, resedagrün — sehen sehr gut und vornehm aus (Favorit-Modell 20124/2020). Doch wie bereits gesagt, nicht nur die Kleider und Blusen, auch die Westen — momentan die erklärten Lieblinge in Frau Modes Reich — werden bestickt, sei es, daß man nur einzelne Motive anbringt (Favorit-Modell Nr. 7739/20208), sei es, daß man die Teile ganz und gar mit Stickerei bedeckt (Favorit-Modell 7739/20206). Die Kombination der Farben ist unbegrenzt und ebenso die Auswahl des Stoffmaterials. Bastseide, Jersey, Leinen, Baumwollsamt, Tuch — weiß oder farbig — sind gleich gut geeignet für diese ärmellosen Westen, die zur Vervollständigung der Toilette beitragen und sie eleganter erscheinen lassen. Darum ist es bequem, der Westen mehrere — womöglich zu jedem Sommerkleid eine — zu besitzen. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.

**Schnitt- und Bügelmuster zum bequemen Nacharbeiten sind erhältlich bei L. Marx Saarlouis, und Weyand Wwe. Dillingen.**

warf nach den frechen Eindringlingen, schimpfte auf Gott, die Welt und die Behörde, die unnötig die Ruhe der Steuerzahler stören ließ, und zog brummend die Bettdecke über den Kopf, wenn das Geschrei der unverschämten Eindringlinge durch die Stille der Morgendämmerung in die gemarterten Ohren drang.

Fidelis war ein Mann der Tat. Als eines Tages das Krähenpaar, das sich in seinem Garten eingenistet hatte, den flügge gewordenen Jungen den ersten Flugunterricht erteilte, wobei die dreiste Gesellschaft einen derartigen Lärm vollführte, daß er jäh aus dem Mittagsschlätchen aufgeschreckt wurde, da holte er in hellem Zorn seine alte Vogelflinte vom Speicher und eröffnete das Feuergefecht. Und nicht eher ließ er vom Kampfe ab, bis er die Alten mit der ganzen Brut zur Strecke gebracht hatte.

Fidelis war der Held des Tages. Die Nachbarn kamen von allen Seiten, beglückwünschten ihn zu seinem Jagdglück, und baten ihn, sein Jagdgebiet auch auf ihre Gärten auszudehnen. Lustig knallte seine Flinte in den Gärten der Kolonie und verbreitete Tod und Verderben unter der frechen Räuberschar.

Nur eine hielt dem eifrigen Jäger ihr Gartentor fest verschlossen. Das war die Frau Rechnungsrat Siebenschwert. Es gibt Geschöpfe, die vom lieben Gott nur dazu erschaffen worden sind, um die Menschen anzuhalten, sich in der Tugend der Sanftmut und Geduld zu üben. Wenn alle den schönen wolkenlosen Tag lobten, sie fand, daß es heut noch regnen würde. Wenn die Nachbarn einander in den Gärten besuchten, den Stand des Wachstums und die geschickte Anordnung der Beete lobten, sie saß allein in ihrem Garten und verbat sich brummend jeden Besuch. Die Fröhlichkeit der spielenden Kinder zerriß sie mit lauten Scheltworten, und die Beschwerden der Eltern beantwortete sie mit Beleidigungen, die wie ein Hagelwetter über ihre verschlossene Gartenpforte flogen. Selbstverständlich war sie auch gegen das Abschießen der Krähen, weil die ganze Kolonie sich darüber freute. Und nun wollte es das Verhängnis, daß Fidelis durch einen Prachtschuß eine Krähe von einem Baum herunterholte, der am Grenzzaun des Gartens der Frau Rechnungsrat stand. In weitem Bogen fiel der Vogel in das verbotene Jagdrevier, plumpste im Herunterfallen auf den Kopf der beim Nachmittagskaffee eingenickten Alten und von dort in die Kaffeetasse. Schuß und Aufschrei folgten wie Blitz und Donner aufeinander. Dann tiefe Stille. Als die Hoffnungstropfen der Magd der Frau Rechnungsrat das Leben wieder geschenkt hatten, eilte sie wie eine Furie in die Stadt und erstattete Anzeige bei der Polizei.

Ein Schutzmann erschien bei Fidelis und nahm den Tatbestand auf. Während er noch mit dieser wichtigen Amtshandlung beschäftigt war, stellte sich der Flurschütze des nahen Dorfes, der von dem schrecklichen Ereignis durch den Bäckerjungen erfahren hatte, ein und beanspruchte für sich die Vornahme der Amtshandlung, weil der Grund und Boden der Villenkolonie zur Dorfflur und nicht zum Stadtgebiet gehöre. Daraus erwuchs ein heftiger Kompetenzstreit, der von den beiden unteren Organen mit erregten Worten und von den nachfolgenden Instanzen, dem Stadtmagistrat und dem Bezirksamt, mit scharfsinnigen Schriftsätzen ausgefochten wurde. Während dieses Kampfes der Behörden hatten die Krähen gute Tage, denn die beschlagnahmte Vogelflinte hing wohlverwahrt im Amtsschrank des Dorfbürgermeisters.

Endlich kam eine von salomonischer Weisheit erfüllte Einigung zustande: die Stadtpolizei erließ gegen Fidelis wegen Ruhestörung, groben Unfugs und Körperverletzung — die Frau Rechnungsrat hatte durch ihren Hausarzt eine Schramme im Gesicht und einen Nervenschock feststellen lassen — ein Strafmandat von 60 Mark (im Nichteinbringungsfalle 6 Tage Haft), und das Bezirksamt verordnete wegen Jagdvergehens und Haltens eines Jagdgewehres ohne Jagdschein eine Strafe von 60 Mark (im Nichteinbringungsfalle 6 Tage Haft). Außerdem wurde die Einziehung der Vogelflinte verfügt.

Fidelis war bisher ein Muster an Bürgertugend gewesen, der seine Steuererklärungen und seine Gesinnung in bester Ordnung hielt. Jetzt aber wurden dunkle Instinkte in ihm geweckt, und er wagte es in blinder Vermessenheit, den Kampf gegen das Recht aufzunehmen. Mit dem Ergebnis, daß auf seinen Einspruch gegen das Strafmandat der Stadtpolizei das Gericht ihn zu der doppelten Strafe und zur Tragung der Kosten verurteilte.

Bei dem Bezirksamt aber erreichte Fidelis einen vollen Triumph. Man erklärte sich bereit, die Strafverordnung zurückzuziehen, wenn Fidelis nachträglich das Gesuch um Ausstellung eines Jagdscheines stelle, wofür eine Gebühr von 60 Mark zu erlegen sei. Damit erlange er die Berechtigung, an vier vom Bezirksamt festzusetzenden Tagen im Jahre auf seinem eigenen Grundstück eine von der Behörde festzusetzende Anzahl Krähen zu schießen. Als Fidelis die bescheidene Anfrage stellte, ob für den Fall, daß es an diesen Tagen regne und die Krähen sich infolgedessen nicht zeigen würden, andere Tage für den Abschuß bestimmt würden, erhielt er den Bescheid, daß es mit den einmal angesetzten Tagen sein Bewenden haben müsse. Indem blieb es den Bewohnern der Villenkolonie unbenommen, an den Bäumen elektrische Klingeln anzubringen und in Bewegung zu setzen, um durch das Geräusch etwa anfliegende Krähen zu verscheuchen.

Da wurde Fidelis tiefsinnig, zahlte auch die 60 Mark für den Jagdfrevel, verkaufte Hals über Kopf sein Grundstück und zog sich in die Einsamkeit der Großstadt zurück.

Unbegreiflicherweise unterließen es auch die zurückgebliebenen Bewohner der Kolonie, an ihren Bäumen elektrische Klingeln anzubringen. Die Folge davon war, daß die Krähen die Herrschaft über die Gärten vollständig an sich rissen. Und da sich der Anbau der Gärten nicht mehr lohnte, weil ja doch jede Pflanze, die heute gesetzt wurde, morgen von den Krähen herausgerissen und vertilgt war, so breitete sich ringsum eine blühende Urkrautwildnis aus, die im Sommer in den herrlichsten Farben prangte.

In den zerfallenen Häusern haust, von den Krähen geduldet, ein armseliges Volk, dem nach dem Wegzug der Kolonisten der billige Unterschlupf willkommen war.

Durch die verlassenen Straßen aber patrouillierten abwechselnd der Polizist und der Flurschütze und achteten an den 361 Schontagen eifrig darauf, daß nicht einer Krähe ein Leid geschieht.

## Spinnen als Menschenvernichter und Tierräuber.

**Das gefährliche Spinnenweibchen. — Die Brunhilde der Spinnenwelt. — Die Webspinne als Totschläger u. Vögel- und Fischefangende Spinnen. — Von der Tarantel gestochen. — Der Tanz als angebliches Heilmittel.**

Aus Kalifornien kam kürzlich die Nachricht, daß über zwanzig Personen durch den Biß einer Spinne getötet worden seien. Wenn es sich, wie die Meldung besagt, in der Tat um die Art Lathrodectus mactans handeln sollte, so wäre das insofern bemerkenswert, als es beweisen würde, daß diese gefährliche Giftmischerin den Süden Amerikas unsicher zu machen beginnt. Bisher trat sie nämlich fast ausschließlich in Nordamerika und auf Neuseeland auf, wo sie von den Eingeborenen gefürchtet wurde.

Unter den vielen Raubspinnenarten — man zählt deren mehrere Tausend — ist die Lathrodectus mactans zweifellos als die kriegerischste anzusehen. Sie überfallen meist nachts ihre Opfer im Laufe oder Sprung und töten sie durch eine einzige Einspritzung. Bezeichnenderweise ist bei dieser Art oft das Weibchen stärker als das Männchen. Beim Liebeswerben finden große Kämpfe auf Leben und Tod unter den Männchen statt, und der Werber, der als letzter auf der Wahlstatt bleibt, „führt die Braut heim". Aber auch sie kann — eine Brunhilde der Spinnenwelt — dem Männchen gefährlich werden. Forscher beobachteten, daß oft das Weibchen bei oder nach der Begattung das Männchen tötet.

Es ist anzunehmen, daß es sich bei den Massenvergiftungen in Kalifornien um die Lathrodectus tredecimguttatus handelt. Diese Würgerin unter den Spinnen ist schon oft dem Vieh auf der Weide wie auch dem Menschen gefährlich geworden. Das Gift, das sie dem Menschen aus ihrem verderbenbringenden Stachel einspritzt, ist von entsetzlichen Folgen: es wirkt stärker als Strychnin, betäubt fast unmittelbar den Organismus und führt, wenn nicht sofort Gegenmittel angewendet werden, zum Tode.

Unter den vielen Raubspinnen gibt es „Spezialistinnen", die es auf einzelne Tierarten abgesehen haben. Da ist die Webspinne (Araneina), die mit ihrem wie die Klinge eines Taschenmessers geformten Kieferfühler auf Käfer und Insekten Jagd macht, ihnen zuerst damit furchtbare Wunden schlägt und dann in die klaffende Wunde ihr sofort tödlich wirkendes Gift träufelt. Die in Südamerika vorkommende Vogelspinne jagt auf ihren bis zu 7 Zentimeter langen Beinen kleinen Vögeln, besonders Kolibris, nach, und nach dem Ergebnis neuerer Forschungen ist die Wasserspinne (Dolomedes) eine gefährliche Fischräuberin. Ein etwa ein Fünftel Pfund schweres Exemplar wurde vom Forscher Peters in Alaska beobachtet. Das Tier ließ sich an einem vier Meter langen Webfaden auf den Fluß nieder und packte eine 7 Zentimeter lange Elritze am Kopf. Der Fisch tauchte sofort bis zum Grund unter, um sich den Räuber abzuschütteln. Nach einer Weile aber kam er hoch, war aber tot. Er hatte im Wasser den tödlichen Biß erhalten, was nur dadurch möglich war, daß sich die Wasserspinne bis zu acht Minuten unter Wasser halten kann.

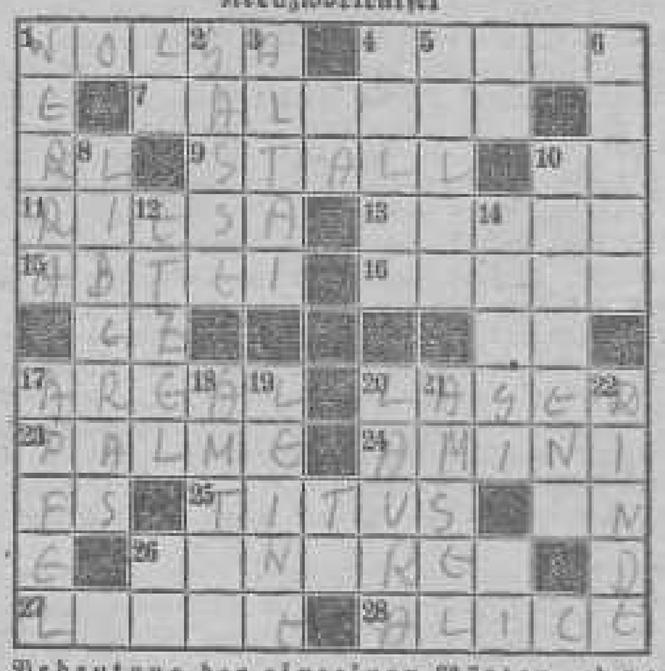
Mit einer der bekanntesten Raubspinnengattungen, der Tarantel, machte der deutsch-argentinische Naturforscher Karl Berg noch interessantere Beobachtungen. Zwei Weibchen aus der Familie der Wolfsspinnen (Lycosa tarentula) hatten dicht an einem Bach eine Art Höhle gebaut und fingen dort mit einem zweiflügeligen Netz, von dem ein Flügel auf dem Wasser schwebte, Kaulquappen. Das eine Weibchen packte eine Kaulquappe und schleppte sie ins Netz, was die anderen Froscharten veranlaßte, zu folgen. So verstrickten sich nach und nach alle Artgenossen in dem von den Spinnen gebauten Fangnetz.

Eine Gefahr für Mensch und Tier bedeutet auch der Skorpion, wenn auch im allgemeinen das Skorpiongift auf den Menschen nicht tödlich wirkt. Der giftigste Geselle ist der Felsenskorpion, der in Afrika und Ostindien heimisch ist. Als Heilmittel gegen Skorpiongift wurde von den Eingeborenen mit Vorliebe ein Oel verwandt, in das kreperte Skorpione getränkt wurden. Als besonderes Kuriosum sei erwähnt, daß die abergläubische Landbevölkerung Süditaliens viele Jahrhunderte lang als einzige Rettung gegen den Biß der Tarantel einen in wahnwitziger Hast ausgeübten Tanz ansah. (Die „Tarantella" soll dadurch ihren Namen erhalten haben.) Die Wirkung war, daß die Gestochenen durch den rasenden Tanz in großen Schweiß gerieten und sich dann völlig erschöpft aufs Lager warfen. Die von der Tarantel Gestochenen wären aber auch ohne diesen Ersatz eines russisch-römischen Bades nicht zugrunde gegangen, denn der Biß dieser Spinne ist nicht schädlicher als der der Kreuzspinne. Die Tarantel ist also, ebenso wie ihr Genosse, der Skorpion, nicht gerade ein angenehmes Lebewesen, aber doch immerhin „besser als ihr Ruf".

Arthur Jger.

# Unsere Rätselecke.

### Kreuzworträtsel



**Bedeutung der einzelnen Wörter.** a) **von links nach rechts:** 1 russischer Strom, 4 Temperatur, 7 Belastung, 9 Unterkunft für Hausierer, 11 Stadt im Freistaat Sachsen, 13 langes, schmales Holz, 15 Klosterstift, 16 Glasfluß, 17 Flächenraum, 20 Warenbestand, 23 Medikament, 24 italienischer Geigenbauer, 25 römischer Kaiser, 26 König von Sizilien, 27 Nebenfluß der Ruhr, 28 weiblicher Vorname;

b) **von oben nach unten:** 1 Quellfluß der Weser, 2 schmale Straße, 3 Gebirge in Zentralasien, 4 deutsche Universität, 5 Religion, 6 Himmelsbote, 8 afrikanische Negerrepublik, 10 Waffe, 12 Punnenkönig, 14 Stadt in Deutsch-Ostafrika, 17 Frucht, 18 Göller, 19 Nebenfluß der Aller, 20 weiblicher Vorname, 21 Singvogel, 22 Teil des Baumes. 6779

### Verschiederätsel

Rivale — Teich — Brand — Kleid — Leid — Streik — Angel

Vorstehende sieben Wörter sind, untereinander gestellt, seitlich derart zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen, beide von oben nach unten gelesen, ein europäisches Königreich und eine Stadt in ihm ergeben. 5638

### Silbenrätsel

bar — bo — ci — dämm — e — e — ek — gött — gie — häu — ho — kert — kull — land — le — li — lo — lu — me — me — ne — pist — ra — reb — reuth — rük — rung — sa — se — ser — sta — tann — ter — to — u — wie

Aus vorstehenden 38 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Buddha ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. erster Flieger in der deutschen Sage, 2. Figur aus einem Schillerschen Bühnenwerk, 3. französischer Dramatiker, 4. römischer Genießer, 5. Schwärmer, 6. Titelheldin eines Werkes von Oskar Wilde, 7. Oper von Richard Wagner, 8. deutsche Kunststadt, 9. Verzierung, 10. Musikwerk von Richard Wagner, 11. Kriegslied, 12. Berg in Palästina, 13. deutscher Dichter im vorigen Jahrhundert. 6360

### Zum Tanzfest

Zum Eins-Kopfzwei will Elschen heute gehen,
Sie wird dort eine Einszweidrei vortragen,
Holt drum ihr neues Kleid aus der Zweidrei
Und geht, Mama kopfloszweidrei zu sagen. 6363

### Rösselsprung

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| el | ner | gnäd | doch | Reb | baus | ner | ist's | bläch | nicht |
| ber | wenn | nem | mehl | rei | klein | doch | fein | auch | nur |
| durch | ala | Mai | ala | ist | zu | arb | gern | ung | wenn |
| du | Ge | bie | ste | und | bom | im | sich | bei | ner |
| mehr | je | | sten | wunde | ste | groß | | be | ge |
| sek | mehl | nam | be | be | er | lum | die | lan | je |
| | in | mehr | le | tanzch | tat | ne | die | fein | |
| | bilt | bisch | mam | sieb' | per | du | sich | grüt | |

6368

### Merkspruch

Auch wenn du deine Position im Leben
Dir eins verdankst und deiner Tüchtigkeit,
Und die zweidrei bist, daß dein reges Streben
Dir über andre große Macht verleiht,
Darfst du nicht einszweidrei dich überheben,
Denn höchste Zierde ist Bescheidenheit. 6364

### Bestrafter Hochmut.

Zu einer Kirchweih kam von ungefähr,
Geschniegelt fein, ein Stadtfrack her.
Er war, man sah's, recht gut das Rätselwort
Und prahlte, daß im ganzen Ort
Das Wort ihm ganz bestimmt doch keiner wär!
Die Burschen aber lachten sehr. —
Und grad, als ob das hierorts üblich sei,
Begann 'ne große Keilerei.
Wie aus der Erde Wort, ein Gendarm kam,
Den neg Zerschundnen mit sich nahm. 6364

### Binsenwahrheit

Der Einszwei ist naturgemäß verschieden,
Doch jeder glaubt, daß er den rechten hat.
Ein Streit um diesen Punkt führt nur den Frieden
Und führt niemals zu einem Resultat.

Ob dieses Rätsel dir gefällt, mein Lieber,
Ist deine Dreizier, aber glaube mir,
Ich rechte sicher nicht mit dir darüber,
Denn schließlich ist auch das Einszweidreizier. 1794

### Auflösungen aus voriger Nummer:

**Kreuzworträtsel:** a) 1 Welle, 5 Salte, 9 Alaun, 10 Thron, 11 Rodin, 12 Tee, 14 Dur, 15 Ute, 16 Armee, 18 Niger, 20 Rosse, 23 Havel, 26 Ala, 27 Poe, 28 Eli, 29 Essig, 31 Dogna, 32 Niete, 33 Eibam, 34 Euter; — b) 1 Malta, 2 Eller, 3 Kur, 4 Anode, 5 Stirn, 6 Ahn, 7 Tacte, 8 Enver, 13 Emesa, 15 Agave, 17 Eis, 19 Jena, 20 Roube, 21 Altai, 22 Epsom, 23 Heine, 24 Elitt, 25 Elter, 29 Eva, 30 Gin.

**Zwei verschiedene Hälften:** Poesie — Poesie.

**Ueberlieferung:** Apfel.

**Rösselsprung:** Ein reiner Abglanz ist die Welt Des Geistes, der nie fehlt und irrt. Und wenn sie trüb' ins Aug' dir fällt, Dein Aug' ist's, das ihr Bild verwirrt. Du bist der Schleier Gottes hier. Die Welt ist ohne dich nicht da Für dich ... Such' deinen Zweck in dir, Und selbst das Fernste siehst du nah. Rumi.

**Vergebliche Mühe:** Pianoforte — Forteplana.

**Beim Arzt:** unmäßig, Zweck — unzweckmäßig.

**Silbenrätsel:** Dulden macht geduldig. — 1. Despot, 2. Unordnung, 3. Laotse, 4. David, 5. Chelsea, 6. Nathanael, 7. Mohammed, 8. Arznei, 9. Chirurg.

**Der Abgewiesene** (Versteckte Sprichwort): Die Liebe ist das Salz des Lebens.